Der besondere Beitrag

Beilage der Warte des Tempels

19/ 2014

Dietrich Lange (1884 - 1972)

Kirschenhardthof

Das Wagnis der ersten Tempelgemeinde



Vorwort

Bei den Vorbereitungen zur 100-Jahr-Feier der Tempelgesellschaft 1961 wurden von verschiedener Seite Textvorschläge für eine Würdigung dieses Ereignisses gemacht. Unter den eingebrachten Vorschlägen befand sich auch eine ausführliche Zusammenstellung der Ereignisse, die zur Bildung unserer Glaubensgemeinschaft geführt hatten, verfasst von Lehrer Dietrich Lange, Gebietsleiter und Schriftleiter der „Warte des Tempels“ von 1923 bis 1935.

Dietrich Langes Bericht konnte wegen seines Umfangs im Jubiläumsjahr nicht in einem Sonderheft herausgegeben werden. Auch nach 1961 gab es offensichtlich keine Gelegenheit, diese historische Arbeit einem größeren Leserpublikum vorzustellen. So verschwand das Manuskript unter anderen Schriften und Publikationen in unserem Templer-Archiv, wo ich es bei meiner Arbeit dort vor Kurzem wieder zu Gesicht bekam.

Ein Schwerpunkt des geschichtlichen Rückblicks bildet die ausführliche Darstellung, wie es zur Gründung der ersten Gemeinde des Tempels in der kleinen Ortschaft Kirschenhardthof gekommen war und wie diese Gemeinschaft lebte und wirkte. Heute ist vieles davon in anderen historischen Schriften enthalten, nicht zuletzt in der Chronik von Paul Sauer „Uns rief das Heilige Land“ (Stuttgart 1985), jedoch meist nicht so ausführlich wie bei Dietrich Lange.

Der Ältestenkreis der Tempelgemeinde Stuttgart möchte die lange Zeit vergessen gebliebene Arbeit von Dietrich Lange nunmehr in einem Beilage-Heft der „Warte“ unseren Mitgliedern und Zeitschriften-Lesern zur Kenntnis bringen. Der Erscheinungs-Termin noch in diesem Jahr hat sich besonders deswegen angeboten, dass bedauerlicherweise das alte Gemeindehaus der Tempelgemeinde Kirschenhardthof vor Kurzem vom neuen Grundstücksbesitzer abgerissen worden ist. So soll dieses Beilage-Heft also noch eine letzte Würdigung dieses Bauwerks sein, das von den Jerusalemsfreunden gleich nach deren Zuzug nach Kirschenhardthof im Jahr 1856 errichtet wurde und von dem aus eine starke Ausstrahlungskraft ins ganze Land erfolgte, die dann mit der Gründung der selbständigen Glaubensgemeinschaft des „Deutschen Tempels“ 1861 ihren Höhepunkt fand.

Der Bericht von Dietrich Lange ist noch angereichert durch kurze Darstellungen aus anderen Quellen, die zum Verständnis der damaligen Vorgänge hilfreich sein können. Es ist uns ein Anliegen, dass die heutigen Templer darüber Bescheid wissen, wie alles begann und wo wir unsere Wurzeln haben.

Den in Maschinenschrift vorliegenden Text von Dietrich Lange aus dem Jahr 1961 habe ich hier nach den Regeln der Neuen Deutschen Rechtschreibung wiedergegeben.

Verantwortlich für diese Beilage der »Warte des Tempels«
Peter Lange, im Auftrag des Ältestenkreises der Tempelgesellschaft in Deutschland
Felix-Dahn-Str. 39, 70597 Stuttgart, Fon: 0711-762672, Fax: 0711-7655619
Internet: www.tempelgesellschaft.de; E-Mail: info@tempelgesellschaft.de

KIRSCHENHARDTHOF
Das Wagnis der ersten Tempelgemeinde

Der Zeitpunkt war gekommen, aus Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. In einer Versammlung von etwa 200 Teilnehmern erfolgte am 24. August 1854 im Gasthaus „Waldhorn“ in Ludwigsburg die Gründung einer „Gesellschaft für die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem“. Ein „Freiwilliger Ausschuss“, bestehend aus Christoph Hoffmann, Christoph Paulus, Georg David Hardegg und Louis Höhn, sollte weitere Schritte dieser Gesellschaft zur Verfolgung des gemeinsamen reformerischen Weges planen und einleiten.

Hoffmann (damals 39) und Paulus (damals 43 Jahre alt) hatten in dieser Zeit allerlei wirtschaftliche Sorgen. Ihre Lehrtätigkeit auf dem Salon hatte aufgehört; die „Warte“-Einnahmen deckten gerade noch die Druck- und Versandkosten. Nur Hardegg hatte feste Einnahmen durch seine Lederhandlung in Ludwigsburg. Und gerade er, der eine Veränderung seiner äußeren Lage nicht notwendig hatte, sprach zuerst den Gedanken aus, als Vorbereitung für die geplante Auswanderung nach Palästina schon in der schwäbischen Heimat eine eigene geschlossene Gemeinde zu gründen, um in kleinerem Maßstab ein Zusammenleben zu erproben, in dem der Wille Gottes die Richtschnur sei. Es sollte also ein kleiner Anfang der Sammlung des Volkes Gottes gemacht werden.

Der Ausschuss billigte diesen Plan und erließ an die Mitglieder einen Aufruf zur Beteiligung an diesem Unternehmen. Er wies darauf hin, dass die beabsichtigte Erkundungsreise nach Palästina und alle weiteren Schritte umso leichter unternommen werden könnten, wenn die Beteiligten „ihre Familien unter dem Schutz Gleichgesinnter und in einer produktiven, für die gesunde Geistesentwicklung der Kinder förderlichen Beschäftigung zurücklassen könnten“. Die für die Hauptzwecke der Gesellschaft gesammelten Beiträge, für die die „Warte“ fortlaufend warb und quittierte, sollten nicht für einen Landkauf verwendet werden, sondern für Reisen und für die Auswanderung.

Unter den vielen durch die damalige Teuerung feil gewordenen Grundstücken galt es nun eines auszuwählen, für dessen Kauf die begrenzten Mittel ausreichen würden. Vielen erschien es ganz unmöglich, dass einer Handvoll Leuten, darunter vier bis fünf Lehrern, einem Kaufmann und wenigen Bauern, eine landwirtschaftliche Ansiedlung gelingen könnte. Allein Hoffmann und seine Freunde konnten in





ihrer Lage weder an industrielle Unternehmungen denken, noch an Privatschulen, sondern mussten eben versuchen, Bauern neben anderen Bauern zu werden. Sie hofften auch, ihre sozialen Grundsätze in der einfachsten und gesündesten Lebensweise am sichersten zu fördern.

An Weihnachten 1855 wurden die ersten Erkundungsreisen unternommen. Durch einen Hofmetzger war der Kirschenhardthof bei Burgstall, östlich von Ludwigsburg auf einer Hochfläche südlich der Murr gelegen, an sie herangetragen worden. Der Weiler entsprach in etwa ihren Bedürfnissen. Die Besitzer führten seit Langem Prozesse gegeneinander und sehnten sich weg. Die Gegend war rau, aber fruchtbar. Einige der Besitzer waren noch unentschlossen, auch erschien ihnen das Kauf-Angebot zu niedrig. So wurden im Januar 1856 noch andere Objekte besichtigt, die für die Jerusalemsfreunde teilweise einladender aussahen als der durch Schmutz und Unrat abschreckende Hardthof.

In jenen Tagen hatte Hoffmann einen Traum. Sein Vater erschien ihm und fragte danach, wo er sich niederlassen wolle. Hoffmann führte ihn in ein großes Bauernhaus. Der Vater fragte nach dem Kaufbrief, und als dieser ihm gezeigt wurde, setzte er seinen Namen zu denen der anderen. Auch Hardegg hatte einen Traum, in dem er einen Hof mit ansehnlichen Wohnhäusern betrat. Er meinte scherzend zu Hoffmann: „Nun wollen wir mal sehen, wessen Traum Wirklichkeit wird!“

Am selben Tag, an Lichtmess 1856 (2. Februar), kam ein Bauer vom Hardthof und kündigte die Annahme des früher gemachten Verkaufsangebots an. Er hatte den von allen Bauern bereits unterschriebenen Kaufbrief gleich mitgebracht. Das gab für Hoffmann den Ausschlag. Der Hof konnte von den Jerusalemsfreunden allerdings erst im April bezogen werden, da einige der Bewerber vorher noch die Kaufgelder freimachen mussten.

Die ersten neuen Siedler auf dem Hof waren Christoph Hoffmann, Louis Höhn, Christoph Paulus und Apotheker Wilhelm Paulus. Dieser unternahm die Rechnungs-

führung. Die übrigen Siedler kamen aus verschiedenen Gegenden des Landes, sie waren im Gegensatz zu den schon genannten das Landleben gewöhnt. Nur Hardegg konnte die Übersiedlung noch nicht mitmachen, da er für sein Haus in Ludwigsburg noch keinen Käufer gefunden hatte.

Die Bewirtschaftung des Hofes wurde im ersten Jahr einem einzigen Siedler übertragen, damit das Land in der Zwischenzeit parzelliert und für die Siedler Vieh und Geräte angeschafft werden konnten. Der Hof wurde in neun „Lose" eingeteilt, von denen acht sofort Liebhaber fanden. Die „Manschettenbauern" unter den Siedlern suchten sich tüchtige Knechte und Mägde, mühten sich unter deren Anleitung im Erlernen der Bauernwirtschaft ab, vernachlässigten daneben aber die Werbung für ihre Ideen in „Warte" und Vorträgen keineswegs. Ihre Tatkraft und ihre kühnen Unternehmungen sind bewundernswert.

Schon wenige Monate nach dem Zuzug auf den Hof, am 2. Juli 1856, wurde in feierlicher Weise der Grundstein zu einem Versammlungssaal gelegt. Im Herbst wurden zwei Erziehungsanstalten eröffnet, eine für Knaben unter Leitung von Christoph Hoffmann, eine für Mädchen unter Leitung des bisherigen Hauptlehrers des Mathildenstiftes in Ludwigsburg, Friedrich Müller. Louis Höhn eröffnete eine Volksschule, die auch von den Kindern der umliegenden Weiler und Höfe besucht werden konnte.

Der Anfang auf dem Hof war nicht leicht. Hoffmann schildert ihn folgendermaßen: „Zu dem Schönen, das uns die Stille des Landlebens überhaupt und die Lage des Hofes auf Hügeln und Abhängen und zwischen waldigen Anhöhen genießen ließ, kamen sehr viele kleine Unbequemlichkeiten und bald infolge der klimatischen Veränderung auch Krankheiten bei Kindern und Erwachsenen, wobei uns die Entfernung vom Arzt und von den Apotheken besonders fühlbar wurde. Auch unsere Besuche zur Gewinnung von Freunden gegenüber der zunehmenden Gehässigkeit von Seiten der Pietisten und der evangelischen Landeskirche wurden durch die neue Lage erschwert."

Als Hoffmanns Bruder, der Oberhofprediger aus Berlin, ihn einmal besuchte und die fast fensterlose Bühnenkammer sah, in der Christoph seinen primitiven Ar-



Aufnahme von 1866 des Gemeindehauses der Jerusalemsfreunde in Kirschenhardthof (erbaut 1856)



Der Bauernhof von Louis Kienzlen, später Gottlieb Bollinger (erbaut 1811)

Die Kienzles vom Kirschenhardthof

Vor Zeiten war der Kirschenhardthof ein Adelmannsgut und gehörte einem Baron von Gemmingen, der seinen Wohnsitz in Hochberg am Neckar hatte. Im 17. Jhdt. wurden die Bauern Höfer und Wüst auf dem Hof ansässig. Später heirateten die Kienzles (Kienzlens, Künzles) auf den Kirschenhardthof ein. Gottlieb Künzlen baute 1811 einen schönen Fachwerkbau, der auch heute noch am Ortsausgang von Kirschenhardthof in Richtung Wolfsölden steht.

Ein Nachfahr von Gottlieb, ebenfalls mit Namen Gottlieb, verfolgte eine religiöse Laufbahn und ließ sich in Christian Friedrich Spittlers Pilgermission auf Sankt Chrischona bei Basel zum Abessinien-Missionar ausbilden. Sein Bruder Louis Kienzle (1838-1916) übernahm den elterlichen Bauernhof.

Der Kirschenhardthof hat für die Kirchengeschichte Württembergs und die Siedlungsgeschichte Palästinas durch die pietistische Sekte der Templer eine gewisse Bedeutung erlangt. Diese haben auf dem Kirschenhardthof eine Art Agrarkommune gegründet und ab den 1860er Jahren ihren Traum einer Aussiedlung in das Gelobte Land realisiert. Im Kirchenbuch von Erbstetten heißt es dazu: „Zu Anfang des Jahres 1856 hat der Verein der Jerusalemsfreunde, auch ‚Volk Gottes' genannt, unter der Leitung des Christoph Hoffmann den Kirschenhardthof mit alleiniger Ausnahme des Hofes, welcher dem Christian Kienzle gehört, angekauft und ist im Frühjahr dahin übergesiedelt. Anfänglich blieben die neuen Bewohner im ordentl. kirchlichen Verband in Erbstetten, doch übertraten sie bald die kirchlichen Ordnungen, was die Folge hatte, dass sie durch Consistorial Erlass v. 7. Okt. 1859 aus der Evangelischen Landeskirche ausgeschlossen wurden und nur noch als außerhalb der Landeskirche stehende Sektengenossen betrachtet werden."

Die Jerusalemsfreunde hatten die Höfe mit Ausnahme des Besitzes der Kienzles von folgenden Eigentümern für 68.000 Gulden käuflich erworben: Gottfried Schillinger, Georg Jäger, Christoph Friedrich Jäger, Gottlieb Blumhardt, Georg Kurtz.

Obwohl sich die Kienzles nie der Templerbewegung angeschlossen hatten, was in der Familienüberlieferung immer besonders betont wurde, scheinen die pietistischen Strömungen der unmittelbaren Umgebung doch großen Einfluss auf Gottlieb (den Jüngeren) gehabt zu haben. Dies mag erklären, dass er 1852 in das Predigerseminar der Pilgermission St. Chrischona bei Basel eintrat und dieses nach zweijähriger Missionsausbildung mit dem Ziel Jerusalem wieder verließ.

Ab 1853 wurde die Pilgermission von einem Komitee geleitet, dem neben Spittler, Schlienz, Schneller und dem Kassier Jäger auch Christoph Hoffmann als Inspektor angehörte. Bald traten tiefliegende Unterschiede in Anschauungen und Erfahrungen dieser leitenden Personen an den Tag, und schon nach etwas mehr als einem Jahr legte Hoffmann sein Amt 1855 wieder nieder. Ein Brief von Gottlieb Kienzle (dem Jüngeren) an Hoffmann von April 1854 legt die Vermutung nahe, dass bei den Jerusalemsfreunden schon um diese Zeit der Weiler Kirschenhardthof bekannt war.

(Nach Hans-Dieter Klenk, „Der Abessinienmissionar Gottlieb Kienzlen", Familienarchiv 2013, und einem Brief von Louis Kienzlen an Gottlieb Bollinger sen. vom 21. Jan. 1907; Gottlieb Bollinger aus Burgstall hatte den Hof 1905 von Louis Kienzle durch Kauf übernommen)

beitsraum eingerichtet hatte, war er entsetzt und beurteilte Christophs Eintreten in eine solche Lage als Narrheit. Dringend hatte er Christoph schon vorher gewarnt gehabt und – was für uns heutige besonders interessant ist – auf günstige Ansiedlungsmöglichkeiten in Norddeutschland hingewiesen.

Er schrieb u.a.: „Ich möchte fast sagen, Ihr habt es gut, da Ihr den Kampf mit den finsteren Mächten in der Christenheit hinter Euch geworfen habt, was ich nicht tun kann und darf. Ihr gebet das Verdorbene auf und strecket Euch nach dem Neuen, und wenn dieses nicht zustande kommt, so habt Ihr Ruhe in dem Gedanken, es versucht zu haben. ... Ich bedaure, dass Deine Kräfte der Erneuerung von Deutschland in seinen jetzigen Grundverhältnissen entzogen werden. Deine Pläne und Gedanken sind alle zu sehr nach den Zuständen der süddeutschen Kleinstaaten bemessen, während hier im Norden noch ein großes, weites Gebiet liegt, das bisher Wald und Brachland gewesen und erst ernstlich angebaut werden muss. Von hier aus, und nicht von Palästina her, wird auf Mittel- und Süddeutschland einst ein neues Leben ausgehen. Das ist die Mission Preußens. ..."

Auf den 28./29. August 1856 hatten die Jerusalemsfreunde eine große Versammlung auf den Hardthof einberufen. Der neue Gemeindesaal konnte die aus nah und fern Herbeigeeilten nicht alle fassen, die Beratungen wurden deshalb ins Freie verlegt. Auch am zweiten Tag der Veranstaltung waren noch 120 Gäste anwesend. Erörtert wurde, ob der Mittelpunkt der Bewegung schon jetzt nach Jerusalem verlegt werden oder noch in der Heimat verbleiben sollte. Man erkannte, dass vor der Übersiedlung nach Palästina die Gründung weiterer geschlossener Gemeinden zweckmäßig wäre. Von einer notwendigen Kommissionsreise ins Heilige Land musste aus finanziellen Gründen vorläufig abgesehen werden.

Die Innigkeit, mit der Christoph Hoffmann an den aus der biblischen Weissagung geschöpften Ideen hing, zeigt das im August 1856 entstandene Gedicht „Abra-

Abrahams Auszug (Ausschnitt)

Wer kennt die Zukunft? Wer errät, was Gott mit dunkler Nacht bedeckt?
Wer ist so kühn, dass er den Weg sich wählt, von Zweifeln nie geschreckt?
Wohl dem, der sich das Gut erhält, das aus des Vaters Hand ihm ward,
Der auf dem Felsen steht und sich den Weg durch schwanke Flut erspart.

Wer schützt, wenn Gott uns Reichtum gibt, vor schnöder Wollust das Geschlecht?
Wer vor dem Irrtum, der sich bald durch schlimme Taten schrecklich rächt?
Wer hält Verzagen von uns fern, wenn Gott durch Drangsal uns erprobt?
Wer gibt uns richtigen Entschluss, wenn um uns her das Wetter tobt?

Auf meinem Lager dacht' ich jüngst dem Rätsel dieser Fragen nach
Und hörte Gottes Stimme, die zu der bewegten Seele sprach:
Geh aus von deinem Land und Stamm, hinweg von deines Vaters Haus,
Und zieh vertrauend in das Land, das ich dir zeigen will, hinaus.

Dies Wort löst mir die Rätsel auf und zeigt mir eine off'ne Bahn;
Der Zukunft dunkle Pforten sind in diesem Worte aufgetan.
Ich wähle mir den Weg des Herrn, ihm will ich trau'n und vorwärts zieh'n;
Kann doch der Mensch ein dauernd Glück nicht anders finden als durch ihn.

Wohl bringt Beschwerden der Entschluss; in Proben reift des Glaubens Kraft;
Gefahr und Müh' auf weitem Weg, Geduld in langer Fremdlingschaft.
Doch auch die Heimat sichert nicht vor Nöten den, der ihr vertraut.
Wer um den Preis des Lebens ringt, besiegt den Feind, vor dem ihm graut.

Christoph Hoffmann, August 1856

hams Auszug". Es spiegelt sich darin Hoffmanns innere Auseinandersetzung zwischen Heimatliebe und dem aus der Weissagung geschöpften Ziel.

Das in diesen Versen sich widerspiegelnde Gottvertrauen Hoffmanns wurde auf dem Hardthof bald auf eine harte Probe gestellt. Die raue Lage des Hofes und seine unzulänglichen sanitären Verhältnisse verursachten besorgniserregende Krankheits- und Todesfälle. Schon zu Beginn des Jahres 1857 starb die zweijährige Friederike Hoffmann an einem Keuchhusten-Anfall in den Armen ihres Vaters. Im Herbst brach eine Epidemie von Schleimfieber und Ruhr aus. Lehrer Louis Höhn erlag ihr, und da er im selben Haus mit Hoffmann zusammen wohnte, wurden auch dessen Kinder angesteckt. Der halbjährige Benjamin und die siebenjährige Pauline sowie der Vater einer anderen kinderreichen Familie erlagen der Seuche.

Auch allerlei wirtschaftliche Schwierigkeiten waren zu überwinden. Apotheker Paulus hatte sich mit Hardegg überworfen und verließ den Hof. Er verlangte seine Einlage in das Unternehmen zurück und wollte seine Gebäude und Güter ersetzt haben. Die daraus entstehende Verlegenheit der Gemeinde gab ihren Neidern und Feinden willkommenen Anlass, den baldigen Bankrott des Hofes vorauszusagen.

Manche Anhänger hatten auf einen schnelleren und leichteren Erfolg der Bewegung gesetzt, sahen sich enttäuscht und wurden an der Sache irre. Dazu wurden von den Mitgliedern ständig Geldopfer erbeten, die in einer kleinen Gemeinschaft

von durchweg armen Menschen doppelte Belastungen darstellen. Schlussendlich war auch die Ernte des Jahres 1858 recht mager ausgefallen, so dass die bange Frage auftauchte, ob überhaupt ein Segen Gottes auf dem Unternehmen ruhe. Zwei Siedler verließen den Hof, andere sagten sich von der Bewegung los.

Die Lücken auf dem Hof schlossen sich aber bald. Der Arzt von Löwenstein, Dr. Gottlob David Sandel, erwarb ein leer gewordenes Haus auf dem Hof und übersiedelte dorthin. Das war umso willkommener, als der bisherige Arzt des Hofes, Dr. Gottlob Paulus von Marbach, bei einem Sturz aus seinem Wagen den Tod gefunden hatte. Anstelle des verstorbenen Lehrers Höhn trat Schullehrer Jauß von Hochberg, kaufte ein Haus auf dem Hof und übernahm die dortige Volksschule.

Eine weitere willkommene Kraft war Kaufmann Johann Conrad Breisch. Er hatte sein blühendes Geschäft in Neuffen verkauft und zog nun auf den Hof, wurde Gemeinderechner und bald auch Ausschuss-Mitglied. Gegen verleumderische Gerüchte über die Hofleute bezeugte er in der „Warte“ Folgendes: „Seit meinem nun beinahe fünfmonatigem Aufenthalt hatte ich Gelegenheit, die inneren und äußeren Verhältnisse der Gemeinde als geordnet und auf sehr soliden Grundlagen beruhend kennen zu lernen. Heilige habe ich hier keine gefunden (denn sie waren ja schon wieder fort), habe auch keine gesucht. Was meine Person anbetrifft, so danke ich Gott, dass er mich hierher geführt hat in eine Gemeinde, wo die höchsten und schönsten Ziele der Menschheit angestrebt werden.“

Die persönlichen Verhältnisse Hoffmanns gestalteten sich auf dem Hardthof immer ungünstiger. Er hatte seinerzeit ein kleines Kapital von einigen Tausend Gulden mit in die Ehe gebracht. Diese Summe und andere kleine Ersparnisse waren durch den Kauf eines großen Bauernhauses und der dazu gehörenden Güter von 20 württ. Morgen (Äcker, Wiesen, etwas Wald und Allmendland) verbraucht. Ein Bauer hatte diese Güter gemeinsam mit denen von Höhn (10 Morgen) bewirtschaftet. Die ersten beiden Jahre ergaben ein Defizit, das Land war vernachlässigt, Seuchen dezimierten den Viehbestand. Das dritte Jahr brachte kleine Gewinne. Aber der Bauer gehörte zu den Enttäuschten, verließ den Hof und kehrte in seine Heimat in der Nähe von Schwäb. Hall zurück. Da die „Warte“ keine Gewinne abwarf, Hoffmann die übrige Arbeit für die Bewegung ehrenamtlich versah, war er ausschließlich auf den Ertrag seiner Äcker und auf den Milch-Verkauf angewiesen. Glücklicherweise fand er treue Dienstboten und einen zuverlässigen Knecht.

Im März 1861 verließ Lehrer Müller den Hardthof und wanderte nach Russland aus. Hoffmann übernahm die Fortführung der Töchterschule, jedoch nicht als Lehrer, sondern nur als Hausvater und Erzieher. Trotz großer Sparsamkeit und Einfachheit in Nahrung und Kleidung hätte bei den vielen Gästen Hoffmanns Einkommen nicht ausgereicht.. Hochherzige Freunde unterstützten ihn. Einer, zum Beispiel, gab ihm die Mittel zum notwendigen Umbau seines Hauses. Beim Unterhalt der ihm verbliebenen vier Kinder, der Dienstboten, Tagelöhner und vielen Gäste hatte er zwar keinen Überfluss, aber eigentlich auch keinen Mangel. Und als er am Ende seiner Hardthof-Zeit sein Haus und die Güter verkaufte, löste er die gleiche Summe, um die er alles 12 Jahre davor gekauft hatte. Es war ihm also gelungen, die Seinen in dieser Zeit ohne materielle Verluste durchzubringen.

Grundzüge der neuen Gemeinde

In den ersten Februar-Tagen 1856 kam der Kaufvertrag mit den bisherigen Besitzern des Hardthofs zustande. Am 7. Februar schrieb dann die „Süddeutsche Warte“ (das seit 1845 erscheinende Wochenblatt der Jerusalemsfreunde) über die Grundzüge der geplanten neuen Gemeinde.

Die Gemeinde, so wurde ausgeführt, erstrebe keine politischen oder kirchlichen Sonderrechte, sondern halte sich an die im Entwurf der Verfassung des Volkes Gottes veröffentlichten Grundsätze. Die Mitglieder verzichteten auf „überflüssige und schädliche Genüsse und Kleiderpracht“. Hingegen war ihnen „ein mäßiger und vernünftiger Gebrauch der Lebensannehmlichkeiten“ durchaus nicht verwehrt. Die sorgsame Erziehung der Jugend gehörte zu den Hauptanliegen.

„Gegen das natürliche Verderben, das im Menschen und in den Kindern liegt, kämpfen wir dadurch, dass wir sie durch Unterweisung im Wort Gottes, durch Beispiel und Zucht lehren, den Trieben des Geistes Verhör zu geben. Wir werden sie nicht nur auf die in der sichtbaren Welt bestehenden Verhältnisse und Naturgesetze aufmerksam machen, denen sich jeder Mensch fügen muss, der als vernünftig in der Welt gelten will, sondern wir wollen sie namentlich auch zur Erkenntnis der ebenso fest gegründeten und für den Menschen noch viel wichtigeren Verhältnisse der unsichtbaren Welt führen, nach denen sich zu richten zwar für Torheit gehalten wird, aus deren Nichtbeachtung aber die tiefste Zerrüttung des geistigen und leiblichen Lebens entsprungen ist.

Wir werden ihnen also das heilige und gerechte Wesen Gottes, den Tod, das Gericht, die ewige Seligkeit, die ewige Pein vor Augen stellen, welche Dinge die Propheten verkündigen und welche unser Herr Jesus Christus selbst von Jugend an vor Augen gehabt hat. Dadurch dass der Verstand, das Gemüt und alle Seelenkräfte der Kinder für diese Grundverhältnisse in Anspruch genommen werden, wird ein gesundes Wachstum des Körpers und Geistes, die Grundbedingungen für die Entwicklung aller Fähigkeiten und für die Ausbildung in Wissenschaften und Künsten jeder Art gesichert. Wir unterrichten sie im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Musik, im Zeichnen, im richtigen Gebrauch der deutschen Sprache, in der Geschichte, Geographie, Mathematik und der Kenntnis der Werke der Schöpfung. Das Erlernen fremder Sprachen wird in der Regel vor dem zwölften Lebensjahr nicht angefangen.“

Es muss darauf gesehen werden, dass „die Sorge für das Irdische“ die Körper- und Seelenkräfte des Einzelnen nicht über Gebühr in Anspruch nimmt. Wissenschaft und Kunst dürfen nicht länger die Sklaven des Mammon sein. Vor allem den schönen Künsten soll ihre naturgemäße Bestimmung zurückgegeben werden: Erheiterung und Ausbildung des menschlichen Geistes und Anwendung zur Ehre Gottes. Anzustreben ist eine echte Volksbildung. Die Lebensverhältnisse müssen so geordnet werden, dass der Mensch seinen Sinn auf das Göttliche richten kann.

Die freie Verfügung des Einzelnen über sein Vermögen und Einkommen soll nicht angetastet werden. Doch hat jedes Gemeindeglied seine Mittel nicht für eigennützige Zwecke, sondern auf eine für die Gemeinschaft segensreiche Weise anzuwenden.

(Zitiert nach Paul Sauer, „Uns rief das Heilige Land“, Stuttgart 1985, S.30-31)

Empfindlicher und schwerwiegender waren seine persönlichen Verluste. 1858 starb sein vier Monate altes Töchterchen an Katarrhfieber. Im Januar 1860 kam ein Knabe tot zur Welt. Ein anderer Knabe, von Natur überaus zart, starb 1861 an Lungenentzündung. Erst sein letztes Kind, der im September 1863 geborene Seth, blieb am Leben, endigte aber später nach jahrzehntelangem Siechtum in einer Heilanstalt. Die Familien der Gebrüder Paulus, die sich außer Christoph nicht zur neuen Idee bekannten, konnten auf größeres Familienglück und auf Wohlstand zurückblicken. Es hatte äußerlich den Anschein, als laste auf Christoph Hoffmann ein ungünstiges Geschick, während seinen Freunden ein lieblicheres Los beschieden war. Dieser Gedanke hat besonders Hoffmanns Frau (eine Schwester der Paulus-Brüder) beunruhigt.

Von der „Prophetenschule", die 1861 auf dem Hardthof eröffnet wurde, soll noch gesondert berichtet werden, ebenso von den durch Hardegg veranlassten Krankenheilungen und Teufelsaustreibungen. Bis zur Auswanderung der beiden Vorsteher Hoffmann und Hardegg 1868 blieb der Kirschenhardthof Mittelpunkt der Tempelgesellschaft. Dann aber wanderten manche seiner Glieder den Vorstehern nach ins Gelobte Land (wie z.B. Christoph Paulus im Jahr 1873). Andere blieben noch jahrelang auf dem Hardthof, bis er zuletzt ganz in andere Hände überging.

Da es die Mitglieder der heutigen Tempelgesellschaft interessieren dürfte, wer von den ursprünglichen Jerusalemsfreunden und späteren Templern auf dem Hardthof lebte, seien hier einige Namen angeführt, die einer amtlichen Liste anlässlich einer Neueinschätzung der Gebäude für Steuerzwecke 1863 entnommen sind. Außer den Namen von Hoffmann, Paulus, Hardegg und Höhn finden wir da Klenk, Kappus, Breisch, Hackius, Stäbler, Jauß, Glück, Schnerring, Hessenthaler, Dr. Sandel, Hudelmeyer, Stillhammer. Gegenüber der früheren Steuereinschätzung von 11.350 Gulden betrug die Schätzung 1863 nun 30.025 Gulden.

In der Darstellung des äußeren Lebens der Hardthöfer fehlt jetzt noch ein Hinweis zu ihrem geistigen und religiösen Leben. Der Kirschenhardthof gehörte kirchlich zur Pfarrei Erbstetten. Pfarrer Jäckh stand mit den Hardthof-Leuten in einem kühlen, aber nicht unfreundlichen Verhältnis. Seine Kirche besuchten die Templer nicht. Sie hatten ja in Hoffmann ihren Pfarrer. Der war zwar nicht von der Kirchenbehörde angestellt, hatte aber seine Anstellungsprüfung bestanden und während seiner Zeit im Salon wiederholt in Ludwigsburg aushilfsweise Kirchendienst versehen. Dass er auf dem Hardthof predigte, dann und wann auch das Abendmahl austeilte, war Pfarrer Jäckh bekannt, er unternahm jedoch keine Schritte dagegen.

Nun sollte Hoffmann eines Tages auf Wunsch der Eltern das erste auf dem Hardthof geborene Kind taufen, erklärte sich dazu auch bereit, wenn Pfarrer Jäckh damit einverstanden sei. Auf dessen Rückfragen bei seinen kirchlichen Behörden verbot ihm das Konsistorium, „den bisherigen Kandidaten Hoffmann mit kirchlichen Amtshandlungen zu betrauen". Hoffmann solle klären, wie er seine in der „Warte" veröffentlichten Grundsätze mit seiner Stellung zur Kirche in Einklang bringe. Hoffmann protestierte gegen die Bezeichnung „Kandidat", er besitze durch seine Anstellungsprüfung das Recht zu kirchlichen Amtshandlungen. Im Übrigen werde dieses Recht nicht durch willkürliche menschliche Bestimmungen, sondern durch

die Ausrüstung mit dem Heiligen Geist erworben. Seine Grundsätze seien aus der Bibel geschöpft, finde man Schriftwidriges in seiner Lehre und seinem Handeln, so möge man diese Punkte nennen, damit er dazu Stellung nehme.

Hoffmann hätte gerne das Verhältnis zwischen Landeskirche und Tempelgesellschaft noch eingehender geklärt, seine Freunde rieten ihm aber hiervon ab. Über jene Zeit berichtet Hoffmann in seinen Lebenserinnerungen: „Es fiel uns nicht ein, eine neue eigene Religion oder Kirche stiften zu wollen, sondern wir verließen uns darin auf die geweissagte und in nächster, wenn auch unbestimmter, Zeit erwartete Wiederkunft Jesu Christi. Bloß für das zur Bildung einer Gesellschaft Unentbehrliche mussten wir sorgen."

Hoffmann und das Konsistorium

In einer der mit uns auf den Hardthof gezogenen Familien kam die Geburt eines Kindes vor, und die Angehörigen wünschten, dass ich die Taufe vollziehen möchte. Ich erklärte mich hierzu bereit, wenn Pfarrer Jäck, zu dessen anerkannten Rechten die Taufe gehörte, nichts dagegen habe, sondern mich bevollmächtige, an seiner Stelle zu fungieren. Das wagte der Pfarrer aber doch nicht, sondern berichtete an seinen Dekan in Marbach mit der Bitte um Weisung. Dieser getraute sich nicht, von sich aus zu handeln, sondern wandte sich an das evangelische Konsistorium, und dieses verbot dem Pfarrer, „den bisherigen Kandidaten Chr. Hoffmann mit kirchlichen Amtshandlungen zu betrauen", und beauftragte ihn, mich zur schriftlichen Erklärung aufzufordern, wie ich die in meinem Schreiben an das Pfarramt ausgesprochenen Grundsätze mit meiner Stellung zur evangelischen Landeskirche zu vereinigen wisse.

Daraufhin ließ ich dem Dekan erwidern, dass ich die Berechtigung zu kirchlichen Handlungen durch meine Fakultäts- und Anstellungsprüfung besitze und sie als Vikar an der Garnisonskirche in Ludwigsburg sowie als Repetent in Tübingen und sonst häufig ausgeübt habe. Ich fügte hinzu, dass die vom Konsistorium mit seinem Bescheid vorausgesetzte kirchenrechtliche Theorie unbiblisch, also in der evangelischen Kirche ungültig sei, da nach der Lehre und Praxis der Apostel das Recht zu Amtshandlungen im Königreich Christi nicht durch willkürliche menschliche Anordnungen, sondern durch die Ausrüstung mit dem heiligen Geist bedingt sei. Ohne mich auf Mängel und Widersprüche in den Äußerungen des Dekans weiter einzulassen, richtete ich auf das, was das Konsistorium dem Pfarramt Erbstetten gesagt hatte, eine direkte Eingabe an das Konsistorium, die zu einem mehrmaligen Hin- und Herschreiben führte.

Auf die Frage, wie ich meine Grundsätze mit meiner Stellung zur Kirche zu vereinigen wisse, erwiderte ich, dass diese Grundsätze aus der heiligen Schrift geschöpft seien. Finde man etwas Schriftwidriges in meinem Wirken und meiner Lehre, so möge man diese Punkte nennen, damit ich darüber die verlangte Verantwortung geben könne. Darauf entgegnete das Konsistorium, dass man sich mit mir in keinen Streit einlassen, sondern mich zur Selbstprüfung veranlassen wolle, wozu aber keine Aussicht des Gelingens sei, da ich mir doch nichts sagen lasse.

(Ausschnitt aus Christoph Hoffmanns Autobiografie „Mein Weg nach Jerusalem", Band 2, Jerusalem 1884, S.408ff.)

Auf dem Hardthof hatte man sich durch das Verbot des Konsistoriums keineswegs stören lassen. Nach wie vor sprachen Hoffmann und andere Gemeindeglieder in den Sonntagsversammlungen, nach wie vor teilte Hoffmann das Abendmahl aus und gab religiösen Jugendunterricht. Bei der isolierten Lage des Hofes konnte das keine Störung des kirchlichen Gottesdienstes der Pfarrei Erbstetten bedeuten.

Nun kamen einige Hardthof-Kinder ins Konfirmations-Alter, und Hoffmann erteilte ihnen den Konfirmandenunterricht. Die Kirchenbehörde erhielt davon Kenntnis, und das Dekanat Marbach fragte bei Hoffmann an, ob er auch die Konfirmation selber abhalten wolle. Auf Anraten des Ausschusses gab Hoffmann gegen seine Überzeugung eine ausweichende Antwort: eine Inquisition über beabsichtigte Handlungen lägen wohl außerhalb der Befugnisse einer Kirchenbehörde. Das Konsistorium folgerte ganz richtig, dass Hoffmann die Konfirmation vornehmen wolle, und veranlasste, dass vom Oberamt ein Gendarm zur Verhinderung geschickt werde. Das diesbezügliche Schreiben wurde aber fehlgeleitet. Als der Gendarm endlich doch auf dem Hof erschien, war die Konfirmation schon vollzogen.

Einige Zeit nachher wurde die ganze Hardthof-Gemeinde vor das Oberamt Waiblingen geladen und gefragt, ob sie auch künftig an den Versammlungen und der Sakramentsverwaltung durch Hoffmann sich beteiligen oder sich davon zurückziehen wolle. Die Hardthöfer wollten den eingeschlagenen Weg weiter beschreiten. Darauf wurde ihnen am 7. Oktober 1859 vom Konsistorium eröffnet, dass man sie „als aus der Landeskirche Ausgetretene“ betrachte. Man ließ ihnen allerdings ein Hintertürchen offen, indem man zugab, dass sie nicht aus der Kirche selbst, sondern nur aus einem ihrer einzelnen Teile, nämlich der Württembergischen Landeskirche, ausgetreten seien.

An der Lage der Hardthöfer änderte diese Eröffnung nichts, hatten sie seit Jahren doch weder die Einrichtungen noch die Hilfe der Landeskirche in Anspruch genommen, vielmehr aus dem kirchlichen Lager nur vielerlei Anfeindung und Gehässigkeit erfahren. Gleichwohl wollten sie die Entscheidung des Konsistoriums nicht stillschweigend hinnehmen, das hätte leicht den Anschein erweckt, als ob sie ihr innerlich recht gäben. Zwei Schritte wurden deshalb unternommen: eine Flugschrift für die Öffentlichkeit und eine Bittschrift an den König.

Die Flugschrift sollte den von den Jerusalemsfreunden in der Bibel gefundenen Weg zur Seligkeit aufzeigen. Sie trug den Titel „Der geistliche Tempel oder der Weg der Rettung aus geistlicher und leiblicher Not und aus den Gefahren unserer Zeit, dargelegt von der Gemeinde Kirschenhardthof“. Die Bittschrift an den König erfolgte aus der Erwägung, dass er gleichzeitig auch Landesbischof der Kirche war und damit deren oberste zuständige Behörde für eine Kirchenreform.

Zur Beratung der Bittschrift wurde eine Synode auf den Kirschenhardthof einberufen. Die etwa 400 Anhänger der Bewegung aus dem ganzen Land beschlossen, dem königlichen Bischof „die tiefe Not der Gesellschaft und der Kirche darzulegen und gegen den Ausschluss der Gemeinde Kirschenhardthof aus der Landeskirche zu protestieren“.

In der Öffentlichkeit löste dieser Beschluss Kopfschütteln und Spott aus. So schrieb der „Stuttgarter Anzeiger“: „Was muss man noch erleben in unseren Ta-

gen! Nicht bloß der Papst will ein Konzilium einberufen, auch unser Württemberg hat in diesen Tagen ein solches gehabt. Eine Anzahl Menschen, Männer und Weiber, kommen zusammen, sie haben eine Art Ausschuss, einen Präsidenten an ihrer Spitze. Sie diskutieren. Über was? Ihr meint vielleicht über Gewerbefreiheit, über das Zollgewicht, über die Einheit Deutschlands, über die hohen Fleischpreise? Ihr täuscht euch. Die Schlechtigkeit der Menschen ist ihr Thema. Nicht diesen oder jenen faulen Fleck fassen sie ins Auge, alles ist schlecht: die Rasse, die Familie und gar auch – Gott steh uns bei! – der Staat ist verdorben. Dass dies bei der Kirche in nicht geringerem Maße der Fall ist, versteht sich von selbst, ja, sie trägt die größte Schuld daran. Auch die Schulmeister tun ihre Pflicht nicht. Alle bisherigen Bemühungen, die Quelle von Not und Jammer, Irrtum und Verbrechen zu verstopfen, wollten bis heute nicht ausreichen, die armen sterblichen Menschen zu kurieren. Jetzt erfahren wir es am 8. Februar 1860, wo der Fehler steckt und wie zu helfen ist: in Jerusalem muss ein Tempel gebaut werden, zuvor aber müssen wir den geistlichen Tempel in unseren Herzen aufrichten."

Am 19. April 1861 wurde die inzwischen ausgearbeitete Bittschrift auf einer zweiten Synode nochmals beraten und von rund 200 Anhängern der Bewegung aus dem ganzen Land unterschrieben. Hoffmann, Hardegg, Christoph Paulus und Matthäus Frank überreichten sie dem König bei einer Audienz, während die Synode beisammen blieb und auf das Ergebnis wartete. Der König war über die religiöse Wirksamkeit von Hoffmanns Vater und Bruder unterrichtet. Auf seine Frage, worauf Hoffmann seine Ansicht über die gesellschaftlichen Zustände stütze, antwortete dieser: „auf meine Überzeugung", darauf der König: auch er habe den Grundsatz „Freiheit der Überzeugung", aber nicht nur gegen Hoffmann, sondern auch gegen dessen Gegner. Im Übrigen wünsche er, dass man das Volk nicht beunruhige. Eine Antwort auf die Bittschrift werde zu gegebener Zeit erfolgen.

Etwa sechs Wochen nach der Audienz beim König kam der Ausschuss zu der Überzeugung, dass man nicht ins Unbestimmte hinein warten könne, sondern dass wenigstens in der Angelegenheit der Gemeinde Kirschenhardthof gehandelt werden müsse. 42 Vertraute aus Süddeutschland wurden zu einer Besprechung auf den Hardthof eingeladen. In dieser Versammlung Ende Juni 1861 fiel – wohl aus dem Munde von Hardegg – die Aufforderung: „Austritt aus der Kirche! Ausgang aus Babylon!" Das schien allen der gesuchte entscheidende Schritt zu sein. Eine kurze Austrittserklärung aus der Kirche wurde aufgesetzt und biblisch begründet („Gehet aus von ihr, mein Volk, dass ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf dass ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen", Offb. 18). Die Anwesenden unterschrieben diese Austrittserklärung, die „Warte"-Leser wurden ebenfalls zur Unterzeichnung aufgefordert.

Da in der Erklärung auch der Entschluss zur Vereinigung am Bau des Tempels ausgesprochen war, gab man dieser Vereinigung fortan den Namen „Deutscher Tempel". Hoffmann wurde zum Bischof, 12 Männer zu Ältesten ernannt, der „Freiwillige Ausschuss" weiterhin zur Geschäftsführung bestimmt. Die Urkunde lautete: „Angesichts der allgemeinen Zerrüttung der Menschen, die ihre Ursache darin hat, dass keine der bestehenden Kirchen die Herstellung des Menschen zum Tem-

Die Bittschrift an den König (Auszüge)

Stuttgart, den 19. April 1860

Die unterthänigst Unterzeichneten haben schon seit längerer Zeit theils in Privatkreisen, theils durch öffentliches Zeugniß die sociale Krankheit, an welcher Württemberg, ebenso wie das übrige Deutschland und die christlichen Nationen überhaupt, leidet, im Licht des göttlichen Worts aufzudecken und die Ursachen und Heilmittel dieses Verderbens darzulegen gesucht, in der Erwartung, daß die Behörden der Kirche und Schule, denen die Fürsorge für Heilung der socialen Schäden zunächst obliegt, sich veranlaßt finden werden, gegen die großen Gefahren dieses Zustandes entsprechende Maaßregeln zu ergreifen. Da aber dieß nicht nur nicht geschehen ist, sondern die evangelische Kirchenbehörde sogar Maaßregeln zur Bekämpfung dieses Strebens ergriffen hat, sehen wir uns genöthigt, uns jetzt an das Urtheil Eurer Majestät zu wenden.

Das Königliche evangelische Consistorium hat durch Verfügung vom 7. Okt. 1859 die Gemeinde Kirschenhardthof von der evangelischen Landeskirche ausgeschlossen, und die hin und her im Lande zerstreut wohnenden Angehörigen der Landeskirche, welche die Überzeugungen jener Gemeinde theilen, sind gleichfalls mit der Ausschließung bedroht. Die Absicht der unterthänigst Unterzeichneten geht nicht dahin, uns über diese Ausschließung, welche vom Königlichen Consistorium als nothwendige Folge der Nichtunterwerfung unter die landeskirchliche Ordnung, also als eine Selbstausschließung oder einen Austritt behandelt worden ist, zu beklagen, sondern wir beklagen uns darüber, daß das Königliche Consistorium die sociale Krankheit, deren Heilung doch der Zweck der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi und also der Zweck der christlichen und insbesondere der evangelischen Kirche ist, ganz umgeht und bloß auf Einhaltung der landeskirchlichen Ordnung dringt, gerade als ob es schon alles zur Heilung der socialen Schäden gethan hätte, und also unsere Unzufriedenheit mit der Leitung der evangelischen Landeskirche aus bloßer Unbotmäßigkeit hervorginge. ...

Das oberflächliche Verfahren des Königlichen Consistoriums in dieser so unermeßlich wichtigen Frage ist ein Beweis, daß es den Geist Jesu Christi und der Apostel nicht hat. Es hat nicht einmal die richtige Lehre, durch welche es zu dem Geist Jesu Christi gelangen könnte. Denn es glaubt nicht der Weissagung, welche den Rathschluß Gottes zur Vervollkommnung des Menschen verkündigt und die Stufen angibt, durch welche das menschliche Geschlecht der Vollkommenheit entgegengeführt und jene Wiederherstellung des Menschen zum Bilde Gottes erreicht werden soll, die der Apostel Petrus in Apostelgesch. 3,21 bezeichnet. ...

Die unterthänigst Unterzeichneten glauben in dem Obigen nachgewiesen zu haben, daß eine schwere sociale Krankheit vorhanden ist, daß das Mittel zur Hebung derselben in der Anwendung der Wahrheit des Evangeliums oder in dem geistlichen Tempel das Mittel zur Besserung der Völkerverhältnisse in der Beachtung der Weissagung über die Bestimmung Jerusalems liegt, daß von diesen Mitteln die evangelischen Kirchenleitungen Deutschlands und insbesondere das Königliche evangelische Consistorium nicht nur keinen Gebrauch macht, sondern daß das letztere durch sein Vorschreiten gegen die Gemeinde Kirschenhardthof und die mit ihr Gleichgesinnten seine Abgeneigtheit

gegen eine in diesem Sinn vorzunehmende Reform der Kirche und Schule an den Tag gelegt hat.

Bei dieser Lage der Dinge sehen sich die unterthänigst Unterzeichneten veranlaßt, die Bitte zu stellen, Eure Königliche Majestät möge allergnädigst Maaßregeln zur Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände und insbesondere der Kirche und Schule im Sinne des geistlichen Tempels anordnen.

(Zitiert nach der „Süddeutschen Warte“ Nr. 17-18/1860, S.65-66, 70-71)

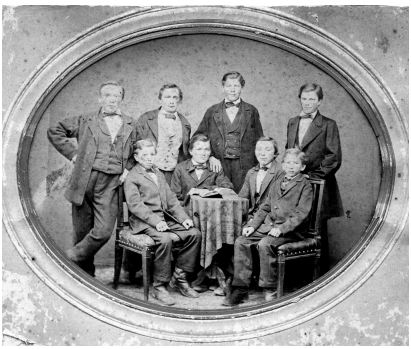
pel Gottes und die Herstellung des Heiligtums für alle Völker zu Jerusalem anstrebt, erklären wir Unterzeichnete unsere Lossagung von Babylon, das heißt von den bestehenden Kirchen und Sekten, und verbinden uns zur Herstellung des Deutschen Tempels, zur Ausführung des Gesetzes, des Evangeliums und der Weissagung.“ Diese Erklärung war mit 64 Unterschriften versehen worden.

In seinen Lebenserinnerungen erzählt Hoffmann, wie wieder einmal sein Vater ihm im Traum erschienen sei und die Erklärung ebenfalls unterschrieben habe.

Es gibt noch eine weitere schulische Einrichtung auf dem Hardthof zu erwähnen: die „Prophetenschule“. Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft! Dieses moderne Schlagwort hat Christoph Hoffmann kaum gekannt, aber er hat danach gehandelt. Er und seine Mitarbeiter haben in ihrer Kindheit und Jugendzeit erlebt, wie der Erziehung und Bildung der Jugend die größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Auf dem Salon sind sie dann jahrelang selbst als Erzieher tätig gewesen. Nach Hoffmanns Frankfurter Abgeordnetenzeit und nach Gründung des Evangelischen Vereins anfangs der 1850er Jahre richteten sie auf dem Salon eine Evangelistenschule ein, deren Zöglinge dann als Propagandisten in die verschiedenen Gegenden des Landes geschickt wurden.

So verstand es sich für Hoffmann und seine Freunde fast von selbst, dass die auf dem Kirschenhardthof sich sammelnde erste geschlossene Tempelgemeinde an dieser Schultradition festhielt und neben einer Volksschule dort auch eine Knaben- und Töchteranstalt (siehe Foto unten) eröffnete.

Im Oktober 1861 propagierte Hardegg eine weitere Schulgründung. Die Missstände auf allen Lebensgebieten kennzeichneten nach seiner Überzeugung nur allzu drastisch die Erfolglosigkeit der allgemein üblichen Erziehung und Schulbildung im Land. Hätten Henoch und Elia das Unglück gehabt, mit der Esslinger und Tübinger Weisheit in Berührung zu kommen, so wären sie nie lebendig gen Himmel gefahren (in Esslingen gab es eine Lehrerbildungsanstalt, in Tübingen das Theologenstift). Um innerhalb der Tempelgesellschaft neue Wege zu beschreiten, sollten Jünglinge und junge Männer im Alter von 16 bis 24 Jahren in 14-tägigen Kursen auf dem Hardthof mit den Ideen der Bewegung bekannt gemacht werden, wobei besonderer





Evangelistenschule 1871

Schüler der Evangelisten-(Propheten-)Schule in Kirschenhardthof
Kurs Dez. 1871 bis März 1872:

1.v.lks.sitzd. – Gottlieb Bay, Köchersberg (geb. 1845)
2.v.lks.stehd. – Karl Bay, Köchersberg (geb. 1849)
1.v.re.stehd. – Karl Wahl, Streithag (geb. 1850)

Weitere im Bild: Samuel Wurster, Wörnersberg (1847),
Konrad Weiß, Hütten (1844),
Jakob Weller, Neustetten (1844),
Christoph Stecher, Bernhardsmühle (1842),
Karl Friedrich Keller, Sprollenhaus (1842),
Gottlob Rühle, Schnait (1843).

„Von diesen Missionszöglingen werden die meisten in ihre Ortschaften fahren und in Verbindung mit den dortigen Brüdern und Ältesten für den Tempel zu wirken suchen, je nach Bedürfnis und Gelegenheit unter den Jünglingen und Ältesten. Eine neue Stellung werden Conrad Weiß und Christoph Stecher einnehmen; ersterer in dem Zabergäu unter Leitung von Seitz und letzterer in Stuttgart unter der Leitung von Hr. Aberle."
Brüderrat vom 8. Juni 1872
gegenwärtig Chr. Paulus, J. Jauss, Fr. Klenk und Joh. Herrmann
(aus einem handschriftlichen Original-Bericht der Gemeinde Kirschenhardthof)

Die Evangelistenschule der Tempelgemeinde war in dem Gebäude gegenüber dem Versammlungssaal untergebracht. In diesem Haus, das heute noch steht, verbrachte Otto Ludwig, ein heutiger Kirschenhardthöfer und Herausgeber der Ortsgeschichte von Kirschenhardthof, seine Kindheit. Seine Familie hatte das Anwesen 1880 von Friedrich und Karoline Häußermann erworben.

Evangelistenschule 1872

Schüler der Evangelisten-(Propheten-)Schule in Kirschenhardthof
Kurs vom 18. Nov. 1872 bis 25. Febr. 1873:

Heinrich Weiß von Nieder-Haslach (geb. 1849)
Friedrich Weiberle von Mittel-Haslach (1850)
Andreas Notz von Hohen-Haslach (1849)
Gottlieb Bachmann von Nieder-Haslach (1851)
Gottlieb Scheerle von Mittel-Haslach (1848)
Jacob Weberruss von Bönnigheim (1841)
Johannes Mader von Winterlingen (1852)
Gustav Börner von Zadel bei Meißen (1844)

Zum Senior wird erwählt Jacob Weberruss.

Johannes Mader, der sich ausspricht, dass er seine Mittel alle, geistige und leibliche, dem Werke Gottes widmen will, wird seinen Wirkungskreis in seiner Heimat suchen.

Jacob Weberruss kehrt zunächst nach Bönnigheim zurück, ist aber bereit, sich auch anderswo verwenden zu lassen, und wird sich dem Brüderrat in Haslach unterordnen.

Gustav Börner kehrt nach Sachsen zurück, er ist entschlossen, seine Kräfte dem Reich Gottes zu widmen, er wird in seiner Tätigkeit dem Rat der Brüder in Dresden folgen.

Die übrigen fünf gehen zunächst in ihre Heimat zurück.

G. Scheerle erklärt, dass er sich für andere Proben verwenden lassen wolle, da er dem Tempel viel verdanke und verpflichtet sei.

Heinr. Weiß will nur für den Tempel leben, zunächst in Haslach und Gegend unter der Leitung der dortigen Brüder zu wirken suchen, außerdem hat er für später Großingersheim und weiterhin Amerika im Auge, wo er viele Verwandte hat, denen er den Tempel begreiflich machen möchte.

Notz und Weiberle sind zunächst zur Evangelisten-Tätigkeit noch nicht befähigt, sie werden sich von den Brüdern in Haslach verwenden lassen. Notz ist auch willens, Colporteurs-Dienste zu tun; sie wollen besonders unter der Jugend ihr Arbeitsfeld suchen.

G. Bachmann ist dem Tempel, der ihn vom Verderben gerettet hat, zu Dank verpflichtet, will seine leiblichen und geistigen Kräfte demselben widmen. Er wird zunächst in der Haslacher Gegend unter der Leitung der dortigen Brüder wirken, wird sich aber auch sicher an anderen Orten verwenden lassen.

(Aus einem handschriftlichen Original-Bericht der Gemeinde Kirschenhardthof)

Nachdruck auf die Bedeutung der biblischen Weissagung zu legen sei. Um die Tendenz des rein biblischen Unterrichts auszudrücken, nannte man diese neue Schulart „Prophetenschule“. Diese Bezeichnung erweckte begreiflicherweise in kirchlichen und politischen Kreisen viel Spott und Hohnlachen. Dass weder die alten, noch die jungen Templer sich dadurch beirren ließen, zeigt wie ernst es ihnen mit der Sache war.

Am 18. November 1861 wurde die Prophetenschule auf dem Hardthof mit sechs Jünglingen von der Schwäbischen Alb eröffnet. Nach zwei Wochen wurden die Älbler von sechs Schwarzwäldern abgelöst, und bis März 1862 waren in fortlaufenden Kursen 44 Jünglinge mit den Grundsätzen des Deutschen Tempels bekannt gemacht worden. Ein Verwaltungsdefizit von 500 Gulden wurde durch die Teilnehmer einer Ältestenversammlung gedeckt, ebenso im Jahr darauf ein Abmangel von 1000 Gulden.

Ja, man beschloss eine Verlängerung der Kursdauer, anfangs auf drei Monate, später auf ein Jahr. Kürzer ausgebildete „Propheten" wurden schon im Winter 1862 als Werber im Inland verwendet, länger ausgebildete auch im Ausland. Christian Krafft ging nach Ungarn, wo man durch einen Dr. Zimpel mit baptistischen Nazarenern Fühlung bekommen hatte; Johannes Lange reiste nach kurzer Propagandatätigkeit in Deutschland nach Südrussland heim und gründete dort verschiedene Tempelgemeinden; Friedrich Kies kehrte nach Amerika zurück und wirkte dort für die Bewegung; und Louis Ofterdinger missionierte in den Niederlanden. Ab Herbst 1863 wurden auch kurzfristige Kurse für Jungfrauen eingerichtet.

Dass die jugendlichen Missionare und Propheten für die ihnen in ihrer Kurzausbildung nahe gebrachten Probleme, besonders auch für die abfällige Beurteilung der Kirche, nicht reif genug waren, liegt auf der Hand. Die Wiedergabe solcher Urteile auf ihren Missionsreisen musste schon wegen ihrer Jugendlichkeit aufreizend wirken, doppelt so, wenn sie es am nötigen Taktgefühl fehlen ließen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn das Konsistorium und die Pfarrer sich gegen diese Sendboten wehrten, welche in ihren öffentlichen Reden der Kirche den Vorwurf machten, sie führe zum Zucht- und Narrenhaus.

Manche Pfarrer wunderten sich zwar darüber, dass es Hoffmann gelinge, aus ungelenken Bauernknechten redegewandte Sendboten zu machen, doch wehrten sie sich dagegen, dass durch diese „Himmelsstürmer" in ihren Gemeinden Unruhe gestiftet werde, und hielten es für ihr gutes Recht, hiergegen die Obrigkeit um Hilfe anzurufen. Natürlich missbilligte Hoffmann ungeschicktes und taktisches Vorgehen seiner Propheten und suchte es abzustellen, denn solche unverdienten Niederlagen schadeten der ganzen Bewegung. Es waren glücklicherweise nur Ausnahmen, und allmählich mehrten sich die Fälle, in denen die höheren Beamten die Templer gegen fanatische Misshandlungen, gern oder ungern, in Schutz nahmen.

Von Kirschenhardthof aus erfolgte in all den Jahren eine umfangreiche Werbetätigkeit für die Tempelidee. Im Frühjahr 1859 hatte der Freiwillige Ausschuss nochmals einen größeren politischen Vorstoß unternommen. Napoleon III. hatte einen Krieg zwischen Frankreich und Österreich und die Loslösung Italiens von Österreich angekündigt. Bei den Templern und anderen Weissagungsgläubigen lenkte das die Gedanken wieder auf Bengels Berechnungen des Weltenumbruchs. Bange warteten sie der Dinge, die da kommen sollten. Aus diesen neuen apokalyptischen Hoffnungen und Befürchtungen entsprang eine zweite Denkschrift des Ausschusses an den deutschen Bundestag (die erste war Ende Oktober 1854 nach Gründung der „Gesellschaft zur Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem" eingereicht worden). Mit religiösen, d.h. biblischen Begründungen wurde die Regierung auf die

Ältesten-Versammlung am 30./31. Januar 1867



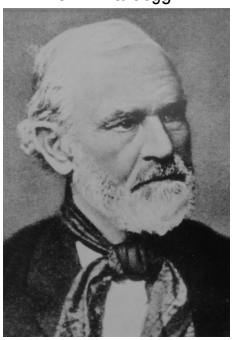
Chr. Hoffmann

Nachdem der Freiwillige Ausschuß, bestehend aus Christoph Hoffmann, Christoph Paulus und Georg David Hardegg, seine Aufgabe, die wesentlichsten Ziele des Tempels auszumitteln, erfüllt hat, so war die Zeit gekommen, einen neuen Ausschuß einzusezen, dessen Aufgabe nun ist, die Tempel-Gemeinde zu diesen Zielen hinzuführen.

Es wurde beschlossen, diesen Ausschuß durch Wahl zu bestellen und zu diesem Zwecke den Tempel nach seinem jezigen Bestand in 5 Wahlkreise einzutheilen, von denen jeder 2 Mitglieder zu wählen hat. Gewählt wurden:

1. für die Alb: Friedrich Bulach in Undingen, Georg Frank in Linsenhofen,
2. für die zerstreuten Gemeinden: Michael Schäfer in Sielmingen, Martin Blaich in Stuttgart,
3. Schwarzwald: Friedrich Stecher in Neuweiler, Philipp Reinhardt in Kollwangen,
4. Kirschenhardthof: Christoph Hoffmann daselbst, Georg David Hardegg desgl.,
5. für das Fränkische: Gotthilf Wielandt in Kreuzfeld, David Bock in Adolzfurt,
6. durch Zuruf aller Wahlkreise: Christoph Paulus in Kirschenhardthof, Pfarrer Schock in Fleinheim.

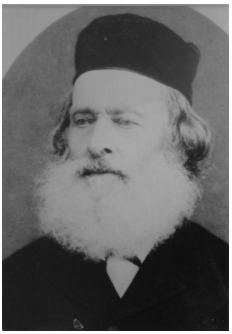
G.D. Hardegg



Zu seinem Geschäftsführer bestellte dieser Ausschuß Georg David Hardegg.

Dem Ausschuß wurde die in der Natur der Dinge liegende Befugniß zuerkannt, sich aus den Mit-Ältesten, die wegen der Beschränkung auf 2 in jedem Wahlkreis nicht gewählt werden konnten, zu verstärken.

Vierteljährliche Versammlungen des Ausschusses zur Erledigung der Geschäfte wurden vorläufig als entsprechend angenommen, wozu die Einladungen von dem Geschäftsführer zu erlassen sind; für wichtige Angelegenheiten hat jedes Ausschuß-Mitglied das Recht, eine außerordentliche Sizung zu verlangen.



Chr. Paulus

Manche werden fragen, was nun durch die Einsezung des neuen Ausschusses zu hoffen sei? Darauf antwortet Salomo: „Wo viele Rathgeber sind, die in Einem Geiste wirken, da ist der Sieg.“ Die Verpflichtung der Tempel-Mitglieder aber ist: für ihre Vertrauens-Männer zu beten, selbst an ihrer eigenen Seligkeit zu arbeiten und sich nicht dem deutschen Schlendrian zu überlassen, der sich so auszudrücken pflegt: wir haben geistliche und weltliche Behörden, die sollen für alles sorgen.

(Zitiert nach „Süddeutsche Warte“ 1867/Nr. 8)

Notwendigkeit hingewiesen, „dafür zu sorgen, dass die Völker ein allgemein anerkanntes Heil finden und so der Wille des Herrn erfüllt werde, dass eine Herde und ein Hirt sein soll. Dieses eine wahre Heiligtum ist der geistige Tempel".

Mit Staunen sehen wir, wie diese Denkschrift daneben recht pangermanische Ziele aufstellte: „Es ist eine Notwendigkeit für das deutsche Volk, dass ihm die planlose Auswanderung in ferne Weltteile durch einen Raum zur naturgemäßen Ausdehnung erspart werde, dass - mit einem Wort - die Grenzen der deutschen Nation bis zu den Donaumündungen vorgeschoben werde."

So fest waren Hoffmann und seine Anhänger von ihrer Idee überzeugt, dass sie schreiben konnten: „Es wäre kleinlich anzunehmen, dass der Herr mit der jetzigen Bewegung der Völker nur beabsichtige, Frankreich durch eine zweite Koalition zu erdrücken oder auch Frankreich wieder die Diktatur in Deutschland zu verschaffen. Die Absicht des Herrn bei der Erschütterung der Welt geht vielmehr laut der Weissagung dahin, das Gelobte Land seiner heiligen Bestimmung als Aufenthalt des Volkes Gotes zum Muster für die Nationen zu übergeben. ... Die Ausführung dieser göttlichen Aufgabe, der Bau des Tempels in Jerusalem, ist die Lösung der deutschen und der orientalischen Frage."

Die Verfasser der Denkschrift fühlten aber, dass sie noch eine ungünstigere Aufnahme beim Bundestag finden werde als die erste. Und so kam es nicht einmal zur persönlichen Überreichung. Der Bundestag zeigte auch nicht einmal den Eingang der Denkschrift an.

Wenn wir heute nach rund hundert Jahren von diesen Versuchen der Gründer lesen, schütteln wir wohl alle den Kopf über so viel politische Naivität und religiöse Fantasterei, über die wir uns fortschrittliche Europäer und Demokraten weit erhaben dünken. Aber Hand aufs Herz: Müssen wir nicht den Hut abnehmen vor dem Mut und der Energie, mit dem unsere Vorfahren ihr Ziel zu verwirklichen suchten? Können unsere Enkel später einmal Ähnliches bei uns feststellen?

Im Leben der Hardthof-Gemeinde spielte sich noch eine berichtenswerte Besonderheit ab: die Krankenheilungen und Teufelsaustreibungen. In den Evangelien spielen die Wundertaten Jesu, besonders seine Krankenheilungen und Teufelsaustreibungen, eine große Rolle. Bei der Bedeutung, welche die Bibel für die Gedankenwelt der Jerusalemsfreunde hatte, war es nur natürlich und folgerichtig, dass sie auf die Erlangung solcher Geisteskräfte größten Nachdruck legten, die nach ihrer Überzeugung Heilungen ermöglichten. Wer solche Geisteskräfte besaß, der dokumentierte damit offensichtlich, dass der Heilige Geist auf ihn ausgegossen und das Reich Gottes im Kommen sei.

Hoffmanns Veranlagung war für solche Auffassungen ungünstig, seine theologische Ausbildung behütete ihn davor, ihnen später hörig zu werden. Bei Hardegg lag die Sache wesentlich anders. Eine mystische Veranlagung, eine harte Jugendzeit und besonders seine langjährige Festungshaft führten dazu, dass er gern auf die im 1. Korintherbrief aufgeführten Geistesgaben entscheidenden Wert legte. Unmissverständlich wurden dort die Christen auf die Erlangung dieser Kräfte hingewiesen, wenn der Apostel schreibt: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wundertä-

ter, danach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen... Strebet aber nach den besten Gaben!"

Gleich bei ihrem ersten persönlichen Zusammentreffen fragte Hardegg, wie Hoffmann über diese Geistesgaben denke. Hoffmanns Antwort dürfte ihn kaum befriedigt haben, denn sie lautete, dass diese Geistesgaben, wie alle biblischen Wunder, Ausnahmeerscheinungen seien, die man gläubig annehme, weil sie in der Bibel stünden, aus denen man aber keine Schlüsse auf die Gegenwart ziehen dürfe.

Nun hatte schon vor Gründung der „Süddeutschen Warte" Pfarrer Blumhardt in Möttlingen bei Calw die Heilung von Kranken und besonders von Besessenen durch Gebet versucht und durch manche Erfolge damit großes Aufsehen erregt. Blumhardt erklärte seine Erfolge für den Anfang der Ausgießung des Heiligen Geistes, die für unser abgefallenes Geschlecht so notwendig sei. Seine wachsende Anhängerschaft glaubte, dass die Ausgießung des heiligen Geistes in dem großartigen Maßstab der apostolischen Zeit unmittelbar bevorstehe, etwa an einem der nächsten Sonntage, bestimmt aber am Pfingstfest 1846.

Ein früherer Anhänger Blumhardts, Martin Blaich aus Zwerenberg, war im Herbst 1849 als Evangelist in die Dienste des Evangelischen Vereins eingetreten und nach dessen Auflösung von den Jerusalemsfreunden übernommen worden. Blaich hatte sich mit den Besuchen bei Leidenden und Kranken ein besonderes Arbeitsfeld geschaffen. Er vertrieb homöopathische Arzneien und verband damit eine Seelsorge, bei der er, wie Blumhardt, besonderen Wert auf Privatbeichte legte. In einzelnen Erfolgen erblickte er Wunderheilungen und folglich eine direkte göttliche Beglaubigung seiner Wirksamkeit. Für ausbleibende Heilungen machte er den Unglauben der Kranken oder ihrer Angehörigen verantwortlich.

Als Evangelist der Jerusalemsfreunde fand Blaich bei Hardegg immer starken Rückhalt. Hoffmann billigte Blaichs Auffassung und Art keineswegs, stellte sich zunächst aber nicht dagegen, da er innerlich unsicher geworden war, ob seine eigene Einstellung nicht eine Nachwirkung seiner theologischen Schulung sei.

Ende 1866 machte Blaich nun den Vorschlag, dass alle Brüder, die ein Bedürfnis für die Ausgießung des Heiligen Geistes fühlten, sich durch eine Gebetsversammlung darauf vorbereiten sollten. Hoffmann veröffentlichte diesen Vorschlag in der „Warte" und stellte den Gemeindesaal auf dem Hardthof für die geplanten Gebetsversammlungen zur Verfügung. Eine ohne Mitwirkung des Ausschusses durchgeführte Ältestenkonferenz verwarf aber im Dezember 1866 Blaichs Vorschlag.

Doch die Erlangung der im Korintherbrief erwähnten Geistesgaben blieb nach wie vor ernstes Anliegen der Mitglieder und Führer des Deutschen Tempels. Da man in ihnen das eigentliche Kennzeichen christlicher Wirksamkeit sah, musste ihr Ausbleiben als ein empfindlicher Mangel gewertet werden.

Neben Martin Blaich machte bald noch ein anderer Zögling der Prophetenschule, Johannes Seitz, viel von sich reden. Durch seine Wirksamkeit im Teufelaustreiben sammelte sich um ihn bald ein Kreis von Templern um Murrhardt. Diese Missionsarbeit blieb nicht ohne Widerspruch. Besonders der den Templern beigetretene Pfarrer Schock und der Älteste Georg Frank aus Linsenhofen wandten sich immer wieder dagegen, während der Ausschuss mehr Partei für Blaich und Seitz nahm.

Nun war die Tochter des Gemeindeschullehrers Jauß auf dem Hardthof schon seit einiger Zeit von epileptischen Anfällen heimgesucht. Alle dagegen angewandte Mittel waren bisher erfolglos geblieben. Hardegg veranstaltete daraufhin in seinem Haus Gebetsversammlungen. Als kein Erfolg sichtbar wurde, forderte er den Lehrer auf, seine Tochter in Blaichs Behandlung zu geben. Bald nachdem Blaich damit begonnen hatte, erlebte Vater Jauß nächtliche Gesichte, in welchen überirdische Wesen ein verschärftes Fasten, Wachen und Beten forderten. Das wurde von Blaich mit freiwilligen Helfern in aller Strenge durchgeführt. Weitere Gesichte (Visionen) forderten häufigeren Genuss des Abendmahls und den Ausschluss solcher Mitglieder, die, wie der Gemeindearzt Dr. Sandel, sich einem solchen Treiben widersetzten.

Eine große Aufregung ergriff nicht nur den Hardthof, sondern auch die umliegenden Ortschaften. Als in neuen Gesichten nicht nur die Heilung des Mädchens, sondern überhaupt Wunderkräfte in Aussicht gestellt wurden, ließ sich sogar Hoffmann von der allgemeinen Begeisterung soweit anstecken, dass ihm der verheißene Erfolg wenigstens als möglich erschien und er die Sache gegen Zweifler und Gegner in Schutz nahm. Die vorausgesagte Heilung trat aber nicht ein, und die Behauptungen Blaichs, die Kranke glaube eben nicht oder sei in ihrer Beichte nicht aufrichtig gewesen, wurden als Ausreden gewertet.

Ein Vorgang in Fornsbach zeigte die Verirrungen noch drastischer. Dort wollte Johannes Seitz ein durch schlechte Erziehung zerrüttetes Mädchen von Anfällen heilen, die man der Einwirkung böser Geister zuschrieb. Seine Gebetsstunden wurden immer stärker besucht. Unter aktiver Beteiligung vieler Weiber und Kinder wurde immer inbrünstiger und heftiger zu Gott geschrien. Das in den Mittelpunkt gestellte Mädchen kam sich immer wichtiger vor, hatte Offenbarungen böser und guter Geister und beherrschte bald ganz Fornsbach und Umgebung.

Als Blaich und Seitz einen anderen Evangelisten, M. Wurst, der ihre Erfolge anzweifelte, nicht nur aus der Mitgliederliste des Tempels, sondern gleich auch aus dem Buch des Lebens streichen wollte, griff der hellhörig gewordene Vorsteher Hoffmann ein. Er reiste nach Fornsbach, nahm Blaich mit und hoffte, ihn und Seitz von ihrem Wahn zu befreien. Unterwegs äußerte er zu Blaich, wenn in dem Fornsbacher Mädchen ein Engel wohne, so dürfe der ihn, Hoffmann, nicht lebend heimkehren lassen, denn er habe im Sinn, ihm ins Angesicht zu trotzen.

In Fornsbach konnte Hoffmann die Sache überraschend schnell klären. Er sagte dem Mädchen auf den Kopf zu, dass alle seine Erscheinungen frecher Betrug seien. Vor die Wahl gestellt, ob sie das offen zugeben oder erst durch eine gerichtliche Untersuchung aufdecken lassen wolle, gestand sie. Blaich wie Seitz konnten sich nicht genug darüber wundern, dass sie einer Betrügerin zum Opfer gefallen waren. Aber schon nach kurzer Zeit verkündigten sie prahlend, Hoffmanns Eingreifen wäre gar nicht nötig gewesen, sie selbst hätten den Betrug schon noch entlarvt.

Von Hardegg, der bisher mit den Gesundbetern sympathisiert hatte, erwartete Hoffmann eine offene Kriegserklärung. Erstaunlicherweise billigte Hardegg aber Hoffmanns Einschreiten gegen „die Dummheit“ dieser Männer. Hatte er ganz vergessen, dass er sie bisher weitgehend gestützt hatte?

Diese Vorgänge spielten sich kurze Zeit vor der Auswanderung der beiden Vorsteher nach Palästina ab. Hardeggs Verhalten in dieser Sache steigerte die seit Langem bestehende Spannung zwischen den beiden Führern und wurmte Hoffmann so sehr, dass er Hardegg allen Ernstes den Vorschlag machte, er solle allein nach Palästina reisen, während er in Deutschland bliebe und gegebenenfalls als Werber nach Amerika ginge. Hardegg und Christoph Paulus befürchteten aber, eine solche Änderung kurz vor der Ausreise werde den Kredit der Bewegung schädigen. Hardegg deutete sogar an, dass Hoffmann es dann in der Hand hätte, dem Kolonisationsunternehmen in Palästina zu schaden. So einigten sie sich, mit ihren Familien gemeinsam nach Palästina auszuwandern.

Der Abschied der Tempelführer

Am 26. Juli 1868 wurde auf dem Kirschenhardthof eine Abschiedsversammlung für die in den Orient abreisenden Tempelvorsteher gehalten. Es versammelten sich hierzu 1200 bis1500 Personen aus allen Teilen Württembergs, so dass die Versammlung im Freien gehalten werden musste, weil man keinen Saal hatte, in dem die Menge hätte Platz finden können. Diese Versammlung war also der Zahl nach etwa mit derjenigen vom 28. August 1856 (Versammlung der Gemeindegründung) zu vergleichen, allein während jene frühere Versammlung meistens aus Neugierigen, besonders auch aus Bewohnern der nächsten Umgebung, bestand, so waren die Teilnehmer der Abschiedsversammlung in überwiegender Mehrzahl Mitglieder des Tempels.

Diese mit den scheidenden Brüdern durch geistige Bande verknüpften Festgäste waren natürlich mit Sinn und Auge auf die Redner geheftet und lauschten mit lautloser Stille den gesprochenen Worten. Die Hauptredner waren die abreisenden Herren, außer ihnen redete noch Christoph Paulus, um die Gefühle der Zurückbleibenden auszusprechen. G.D. Hardegg sprach über die Konfession des Tempels und über die Beweggründe, welche die Reise in den Orient veranlassten. Er sagte:

„Eine bloße Bewunderung der Person Jesu Christi und seiner Wunder, ohne das Elend der Menschen zu beherzigen und ohne an der Verbesserung der Zustände zu arbeiten, wie dies von Seiten der Kirchen und Sekten geschieht, ist keine Konfession. Eine bloße Bewunderung Christi, des Sohnes Gottes, kann uns nicht helfen, es müssen die gleichen Schritte und die gleiche Arbeit getan werden, welche der Herr Jesus auch angewendet hat; es muss das Leben jedes einzelnen Menschen, sowie die ganze Organisation der Gesellschaft auf dieses Ziel hin angelegt werden, das allein ist eine Konfession, welche dem Gesetz, dem Evangelium und der Weissagung entspricht.

Die Gründe unserer Reise in den Orient zur Vorbereitung einer größeren Einwanderung in Palästina hängen mit dieser Konfession zusammen. Der Widerspruch und die Feindschaft, welche wir hier von Seiten der Kirche und der Regierung infolge unserer Konfession gefunden haben, würden uns ersticken und eine Konfession, welche für die ganze Welt bestimmt ist, dazu verdammen, eine hinsiechende Sekte zu bleiben. Das Heilige Land, nach dem alle Augen der christlichen Völker und selbst der Juden und Muhammedaner gerichtet sind, ist der geeignete Schauplatz für die Entwicklung der Konfession des Tempels und ist der Ort, auf welchen die Weissagung hinweist."

(Zitiert nach Friedrich Lange, „Geschichte des Tempels", Verlag C. Hoffmann, Jerusalem 1899)

Die Templer verlassen den Kirschenhardthof

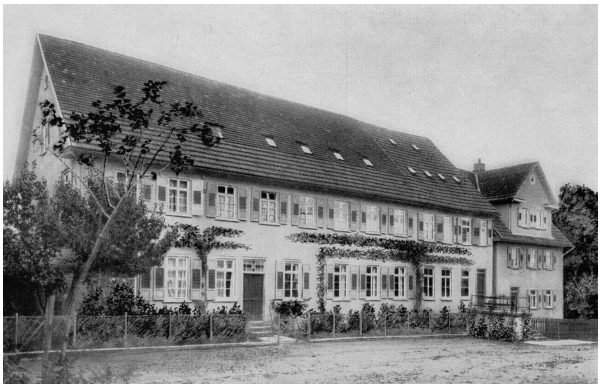
Mit der Auswanderung von Christoph Paulus nach Jaffa im Oktober 1873 hörte der Kirchenhardthof auf, Zentrale des Tempels zu sein. Die Leitung der Mitglieder in Württemberg erfolgte fortan von Stuttgart aus. Die dem Tempel angehörenden Hofbesitzer verkauften ihre Häuser und Grundstücke Zug um Zug.

Im Jahre 1895 kam der erst 39-jährige Missionar Gottlob Dilger nach jahrelangem Dienst an der Goldküste in Afrika (heute Ghana) in seine Heimat zurück. Tropisches Fieber erschütterte seine Gesundheit. Die Basler Missionsgesellschaft konnte ihn nicht mehr aussenden. Von Schorndorf aus versuchte er mit wenigen Mitteln, aber mit einem starken Gottvertrauen, ein neues Betätigungsfeld zu finden. Er fand es im Hardthof und erwarb das frühere Haus des Templer-Arztes Sandel von der Familie Hoffmann. Dieses Gebäude war die Grundlage für eine neue Existenz. Bescheiden waren die Anfänge. Er nahm Schwermütige, Bedrückte und Beladene auf und stand ihnen bei.

Schon im nächsten Jahr wurde das Nachbarhaus unerwartet frei. Es war das Haus der Templer mit ihrem Versammlungssaal. Dort war seit Jahren eine Kunstlederfabrik untergebracht, die den Betrieb aufgeben wollte. Dilger konnte das Gebäude 1897 übernehmen. Ein christliches Haus zur Erholung und zur Erbauung öffnete seine Türen für viele Menschen aus dem ganzen Land. Freunde und die ganze Familie unterstützten Hausvater Dilger über lange Zeit.

Dilgers Tochter führte das Erholungsheim (siehe Foto) später in alter Tradition weiter. Nach einiger Zeit wandelte die Familie es in ein Alten- und Pflegeheim um und konnte den Betrieb trotz der relativ geringen Zahl an Bettplätzen und der Erfordernis für höhere Instandhaltungs-Aufwendungen bis 2012 aufrechterhalten. Dann musste das Anwesen jedoch aufgegeben werden. Ein Käufer will jetzt auf dem Boden, auf dem einstmals religiöses Leben pulsierte, Wohnhäuser erstellen. Das Einzige, was heute noch an die Zeit der ersten Tempelgemeinde erinnert, ist ein Gedenkstein gegenüber dem früheren Gemeindehaus.

(Im ersten Teil der Ortschronik „Der Kirschenhardthof – Ein kleiner Ort mit großer Geschichte“ von Otto Ludwig, 2003, entnommen)



Erholungsheim des Missionars Gottlob Dilger in Kirschenhardthof

Im Gedenken an 17 Jahre Wirksamkeit

Der „Schwäbische Merkur“ hatte in seinem Blatt am 21. Juli 1857 die folgende Notiz aus Backnang veröffentlicht: „Am Freitag und Samstag war auf dem benachbarten Kirschenhardthof ein sehr bewegtes Leben und Treiben. Die ‚Süddeutsche Warte‘ hat nämlich zu einer öffentlichen Versammlung und Besprechung dahin eingeladen, deren Grundlage die Auswanderung und Ansiedlung in Jerusalem bildete. Die Versammlung war wirklich sehr zahlreich besucht, und selbst entfernte Gegenden, bis hinauf auf den Heuberg, teils durch Deputationen, teils durch ganze Gesellschaften vertreten. ...“

An diese Zeit vor 130 Jahren zu erinnern, als der kleine Ort Kirschenhardthof mit solchen großen Veranstaltungen in die Schlagzeilen der Tageszeitungen kam, war Sinn und Zweck einer kurzen Gedenkfeier in Kirschenhardthof am 4. Oktober 1986. Die Sonne schien herbstlich mild, als sich etwa 20 Templer zusammen mit einer Reihe von Ortsansässigen um den neuen Gedenkstein gruppierten, der im Auftrag der Tempelgesellschaft an der Dorfstraße, gegenüber dem alten Gemeindesaal der ersten Templer, von Bildhauer Machmer in Stuttgart-Vaihingen errichtet worden ist.

Zu unserer Freude nahm auch der Bürgermeister der Gemeinde Burgstetten, zu der Kirschenhardthof zählt, sowie Pfarrer Schaal von der evangelischen Gemeinde in Erbstetten teil, zu deren Pfarrbezirk die damalige Tempelgemeinde gehört hatte und in der sich noch wertvolle Dokumente aus alter Zeit befinden. Als weitere Gäste durften wir Dr. Paul Sauer und den gegenwärtig in Tübingen wohnenden israelischen Historiker Dr. Ben-Artzi von der Universität Haifa begrüßen.

Für die anwesenden Ortseinwohner gab Gebietsleiter Peter Lange zu Beginn kurze Erklärungen darüber ab, welche Menschen es waren, die 1856 auf den Kirschenhardthof kamen, und weshalb wir ihr Andenken mit einer Erinnerungstafel ehren. Er legte herbstlich gefärbte Zweige am Stein nieder und sagte, dass er damit zum Ausdruck bringen wolle, dass auch wir Menschen, wie die Pflanzen, Wurzeln hätten. Unsere ruhten in der Vergangenheit, in allem, was vor uns geschehen ist. Dieser Wurzelboden gebe uns Nahrung zum Leben. In ihm könnten wir wachsen. Ihm blieben wir immer verbunden.

Diesen Worten schloss sich Werner Frank an, der zum Ausdruck brachte, dass auch die Templer in Australien an der Errichtung dieses Denkmals beteiligt seien und dass dieser Ort auf dem Besuchsprogramm ihrer zukünftigen Deutschlandreisen nicht fehlen dürfe. Dann fand Bürgermeister Stäbler sehr freundliche und anerkennende Worte für uns und dankte dafür, dass wir mit dem Erinnerungsstein auch der Bevölkerung Burgstettens eine wertvolle Information zur Geschichte ihrer Gegend geboten hätten.



Auf der Vorderseite des Findling-Steines ist eine in Bronzeguss ausgeführte Schrifttafel eingelassen, die folgenden Wortlaut hat:

Der Weiler Kirschenhardthof war von 1856 an erste Gemeinde und bis 1873 auch Mittelpunkt der protestantischen Reformbewegung der Freunde Jerusalems. Das Gebäude auf der gegenüber liegenden Straßenseite war ihr Gemeindesaal. Dort gründeten sie 1861 eine selbständige Religionsgemeinschaft, die sie später Tempelgesellschaft nannten. Von 1869 an schufen sie in Palästina christliche Siedlungen, die bis 1948 bestanden und heute in Gemeinden in Deutschland und Australien weiterleben.

Sie wollten ein Beispiel christlicher Gemeinschaft geben unter dem Leitwort: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Matth. 6,33).

In dankbarer Erinnerung
Tempelgesellschaft in Deutschland - Temple Society Australia - 1986

(Zitiert aus „Die Warte des Tempels“ November 1986)





Foto-Rechte:
Archiv der Tempelgesellschaft , Stuttgart

Vordere Reihe (stehend) v.lks.n.re.:
Otto Ludwig, Dr. Ben-Artzi, Stäbler,
Ludwig Beilharz, Otto Imberger,
Dr. Paul Sauer, Dr. Herbert Rohrer





Bisher erschienene Sonderbeilagen der »Warte des Tempels«:

1 / 1995 Peter Lange
Von Korntal nach Jerusalem – Christoph Hoffmanns Theologie

2 / 1995 Brigitte Hoffmann
Unsere Verantwortung in der Welt – Gedanken über die Haltung der Tempelgesellschaft zum Nationalsozialismus

3 / 1996 Fritz Maass
Die stärkste Bewegung der Menschheitsgeschichte
Der Gottesglaube der Bibel

4 / 1996 Paul Sauer
Vom Land um den Asperg nach Palästina und Australien
Die Geschichte der württembergischen Templer

5 / 1997 Hans-Hinrich Jenssen
Die Predigt des Wassers

6 / 1998 Brigitte Kneher
Heil dir im Siegerkranz
Die denkwürdige Begegnung der Templer mit Kaiser Wilhelm II. 1898

7 / 1999 Karin Klingbeil
Tiefgreifend und unerwartet
Eindrücke und Erlebnisse von Teilnehmern einer Gruppenreise

8 / 2000 Horst Gerlach
Auswanderung der Mennoniten und ihre Ansiedlung in Russland

9 / 2003 Peter Lange
Warum musste es ausgerechnet Jerusalem sein?
Christoph Hoffmanns Jerusalemglaube

10 / 2003 Ruth Kark und Naftali Thalmann
Die »Hebung des Orients« – Die Landesentwicklung Palästinas

11 / 2004 Jakob Eisler
Die Erkundungsreise der Templer nach Palästina 1858

12 / 2005 Richard Otto Eppinger
Die Zypern-Gruppe – Tagebuch-Notizen vom Ende des Siedlungswerks

13 / 2006 Klaus Peter Hoffmann
In Gedanken am Südstrand
Erinnerungen eines Palästina-Templers an ein Kindheits-Paradies

14 / 2008 Peter Lange
Die deutschen Handwerker von Jerusalem - Deutsche Kolonie Rephaim

15 / 2009 Brigitte Hoffmann / Wolfgang Blaich
Der Tempelritterorden – Aufstieg und Fall

16 / 2009 Peter Lange
»Geboren, Führer zu sein« – Zum Gedenken an Christian Rohrer

17 / 2010 Gottlieb Samuel Ruff (1890-1983)
Aus der Jugendzeit eines alten Templers

18 / 2012 Werner Zager
Jesu Botschaft vom Reich Gottes